

Insekten im Goldrausch

Rhizomatische Strukturen eines Ameisenstaats

Andrea Höller, Julia Preisker, Vanessa Scharrer

Das ideale Kollektiv

Die Künstlerin und Goldschmiedin Alja Neuner und der Musiker und Architekt Robert Schwarz haben sich zu einem animalisch-künstlerischen Projekt zusammengeschlossen. In ihrer Arbeit werden Ameisen und Blattgold in einem gläsernen Behälter zu einer alchemischen Versuchsanordnung zusammengeführt – in der Hoffnung auf ein schmuckartiges Ergebnis. Zu sehen war diese Arbeit im Schmuckatelier Neuner in der Kärtnerstraße 8 in Wien.

Die Königin befindet sich in Kammer A, das Blattgold in Kammer B. Zusätzlich gibt es zwei weitere Kammern, eine für die toten Ameisen, eine für die Nahrung. Aus dieser Materialanordnung entsteht in weiterer Folge ein überraschendes Kunstprojekt: Das Baumaterial wird von den Ameisen in Detailarbeit zu einer Goldgrube umgewandelt. Im Sinne eines Experimentierfeldes werden die Tiere zum eigentlichen Untersuchungsgegenstand und dienen zugleich als Analysemethode unserer eigenen Denkkonzeptionen. Es entsteht ein verändertes Wahrnehmungssetting, welches nicht mehr mit der natürlichen Entstehung eines Ameisenbaus, sondern einer konstruierten, systematisierten Umgebung korreliert. Der Ameisenstaat wird zu einem abgeschlossenen Mikrokosmos tierischer Verhaltensformen. Die Organisation und Anpassungsfähigkeit der Tiere stellt letztlich die Rätselhaftigkeit dieses Projektes dar und lässt gewohnte Lebensweisen in erstaunlicher Weise zu Tage treten. Der Ameisenstaat fungiert in künstlerischer wie auch soziologischer Hinsicht als Modell eines idealen Kollektivs.

Das rhizomatische Modell

Die Verbindung von Ameisenkolonien und Kunst lässt die Strukturen des Sozialverhaltens erkennen, durch die Verwendung des Blattgoldes gibt sie einen Einblick in die Verhaltensmuster innerhalb eines Staatslebens.

Unser Wunsch, tierische Sozialstrukturen in menschliche Sprach- wie Denkmodelle konzeptuell einzuordnen, visualisiert sich in dem künstlerischen Vorhaben, welches eine soziologische Sicht auf das kollektive Wirken eines Ameisenbaus zulässt respektive aufdrängt. Im Beobachten werden wir daran erinnert, dass unsere Selektions- und Kategorisierungsweisen nur aus unserer ‚menschlichen‘ Sicht konstituiert werden können.

Das Kunstprojekt macht somit die Abgrenzung des Menschlichen vom Tierischen sichtbar und scheint in unserer konzeptuellen Hilflosigkeit mehr über das Eigene, folglich das Menschliche auszusagen. Das Funktionieren des Ameisenstaates lässt uns über unsere eige-

nen Sozialstrukturen nachdenken, wir übertragen fast selbstverständlich unsere Denkmechanismen auf das gegenüberliegende ‚Andere‘ und formen dadurch eine artifizielle Dichotomie zwischen den Polen ‚menschlich‘ und ‚tierisch‘.

Die Demarkationslinie zwischen einem Staat der Menschen und einem Ameisenstaat lässt sich allein sprachlich kaum ziehen, es werden direkte Vergleiche gezogen. Zugleich führt uns die Beobachtung der Ameisen an die Grenzen unserer Denkmethoden.

Gilles Deleuze und Félix Guattari transformieren den naturwissenschaftlich geprägten Begriff des Rhizoms auf ein geistes- und kulturwissenschaftliches Denken und stellen unserer tradierten Denkform der ‚Wurzel‘ eine der ‚Verästelung‘ entgegen.¹ Nach Deleuze und Guattari können auch Ameisen rhizomorph sein. Wenn wir dem Treiben in dem Terrarium zuschauen, erkennen wir ein auf den ersten Blick zusammenhangsloses Netzwerk, in welchem sich ausschließlich der punktuelle Augenblick widerspiegelt. Rückschlüsse, wie sich aus dem klassischen genealogischen Baum-Modell ergeben, können hierbei nicht gezogen werden. Das Rhizom – hier in der Form des Ameisenstaates – folgt seiner ganz eigenen Logik, es ist dezentral und non-hierarchisch.

Vorzugsweise in der Wissenschaft kann dieses Konzept der Expansion angewandt werden, um die Unmöglichkeit Vielheit auszudrücken, darstellen zu können.

So ermöglicht uns die fragmentarische Darstellung eines Rhizoms, wie es uns der Ameisenbau lehrt, die Divergenz vom ‚Tierischen‘ und ‚Menschlichen‘ zu überwinden. Denn in rhizomorphen Denkstrukturen treffen sich tierische Verhaltensformen und menschliche Semantik – diese führt zurück zu ‚animalisch‘.

Die Konzeption des ‚Tierischen‘

Verhalten nach tierischer Art kann als solches aber nur wahrgenommen werden, durch einen menschlichen Blick. Es soll an dieser Stelle gezeigt werden, dass auch in diesem hier präsentierten Projekt das ‚Tierische‘ rein aus einer menschlichen Perspektive charakterisiert wird, welche die Dichotomie ‚Mensch‘ und ‚Tier‘ verfestigt.

So wie sich bei Ameisen rhizomorphe Strukturen lesen lassen, werden Vergleiche beispielsweise eines demokratischen Wahlverfahrens auf menschlich-politischer Ebene mit der Ordnungsstruktur, wie sie in einem Ameisensystem zu finden ist, angestellt. Zwar gibt es eine Abgrenzung durch die Bezeichnung ‚eusozial‘, aber auch hier schwingt aufgrund des griechischen Präfix ‚gut‘ bereits eine Wertung mit. Die Art der Ameisen Entscheidungen zu treffen kann durchaus demokratisch genannt werden, denn Entscheidungen erfolgen durch ein System der Abstimmung. Befinden nämlich mehrere Tiere eine Futterquelle als nicht gut(-schmeckend), dann wird die Quelle nicht weiter aufgesucht. Auch haben die

¹ Vgl. Gilles Deleuze/Félix Guattari, *Rhizom*, Berlin: Merve 1977 (= Internationale marxistische Diskussion 67).

Tiere eine fest zugeteilte Funktion, die nur in Ausnahmefällen, wie ein Mangel in anderen Arbeitsbereichen, aufgegeben werden darf.

Eine weitere ‚Vermenschlichung‘ lässt sich in der suggestiven Bezeichnung ‚Königin‘ in Ameisenstaaten und Bienenvölkern erkennen. Diese menschliche Semantik findet sich in dem Experiment von Neuner und Schwarz wieder.

Die Kombination von Ameisen und Gold gibt weitere Aufschlüsse über menschliche Verhältnisse zum Tier Ameise. Wenn das wertvolle Metall Gold als Arbeitsmaterial für die Ameisen verwendet wird, findet eine Aufwertung statt. Es ist nicht mehr ein braunschwarzes amorphes Häufchen in Form von Holzstückchen, sondern es ist edles Gold im Wert von mehreren hundert Euro, welches jetzt in einem Glasbehälter glänzt. Die Käfer der Scarabaeoidea, die runde Kugeln aus Tierkot drehen, wären für dieses Projekt scheinbar nicht prädestiniert gewesen.

Das Material ist zugleich auch der Schönheitsgrund dieses Werkes. Der ästhetisierende Blick des Menschen erreicht durch die Verwendung des Goldes seine Kulmination.

Die Übertragung von menschlicher Logik durch Wahlverfahren und Denkstrukturen sowie der Vorstellung von Ästhetik auf das Tier kann sogar überschritten werden. Man wird zum gottähnlichen Wesen beim Betrachten des Glasbehälters, das darüber entscheiden kann, ob diese Tiere weiterhin leben dürfen oder nicht. Die Frage nach dem Schicksal der Tiere nach Ablauf der Ausstellung ist in keinem Fall geklärt.

Der Ameisenstaat dient wie eine Art Leinwand als Präsentation respektive als Anschauung für Vieles. Es lässt sich in dem Projekt von Neuner und Schwarz der Versuch erkennen, die artifizielle Trennung von Mensch und Tier zu überwinden, doch aufgrund eben jener Versuchsplattform, wird die Ameise lediglich vermenschlicht, folglich nicht in ihrem ‚Tierischen‘ erkannt und bleibt in ihrem Tun und ihrer Existenz aus ‚menschlicher Sicht‘ Tier allein und ‚arbeitet‘ solange weiter, bis sie stirbt oder getötet wird.

